

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Annelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1,40 Mk. Durch die Postbezogen 1,69 Mk.

Insertaten die Zeitzelle 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 148

Donnerstag, den 13. Dezember 1917

39. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Schwester Margarete, die Kreisfürsorgeschwester für Mutterberatung und Kinderpflege im Kreise Limburg hält am **Sonntag, den 16. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Saale des Nass. Hofes** hier zur Einleitung regelmäßiger Beratungs- und Unterstützungskurse hier am Platze einen

Lichtbildervortrag zu dessen zahlreichen Besuch ich hiermit ergebenst einlade.

Eintritt **50 Pfennig pro Person** zu Gunsten der hiesigen Säuglingsfürsorge.

Camberg, den 13. Dez. 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Freitag, den 14. d. Mts., Nachm. von 3-4 Uhr, werden die neuen Fettarten ausgegeben.

Ausgenommen sind jedoch die Milchkuhbesitzer.
Camberg, den 13. Dezember 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Es ist nur ein beschränktes Quantum Weizenries zwecks Verteilung an Kranke und schwächliche Kinder, deren Kreis jedoch vorläufig beschränkt werden muß bis zum schulpflichtigen Alter, abgewiesen worden.

Ansprüche auf diese Verteilung nehme ich bis Freitag, den 14. d. Mts., Mittags 12 Uhr, entgegen.

Camberg, den 13. Dezember 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Fleischverkauf

am Samstag, den 15. Dezember, in nächstehender Reihenfolge in den Metzgereien Holzlingshaus und Schaub.

Abgabe pro Kopf 150 gr. Preis per Pfund Rindfleisch 2,10 Mk., Kalbfleisch 1,60 Mk. und Schweinefleisch 1,50 Mk.

Reihenfolge.

Von 8-einhalb bis 9 Uhr Ausgabe für die Gemeinde Dombach.

Von 9-10 Uhr für die Nr. 401-635 d. Brotl.

10-11 " " " " 1-200 "

11-12 " " " " 201-400 "

Camberg, den 12. Dezember 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 10. Dez.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front und in einzelnen Abschnitten zwischen der Scarpe und St. Quentin nahm das Artilleriefuer von mittag an zu. In kleineren Infanteriegefechten wurden die Engländer weßlich von Craincourt aus einigen Gräben vertrieben. Ein englischer Vorstoß nördlich von La Baquerie scheiterte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz
Kleinere Unternehmungen führten an ver-

schiedenen Stellen der Front zur Gefangenennahme einer Anzahl Franzosen. Vielfach lebhafteste Feuerstätigkeit. Auf dem östlichen Maasufer steigerte sie sich am Abend zur erheblicher Stärke und lebte nach ruhiger Nacht heute morgen erneut auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Bayrische Landwehr drang nördlich von Bures in die französischen Gräben ein, nahm einen Offizier und 41 Mann gefangen und erbeutete einige Maschinengewehre.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Die verbündeten Armeen haben mit den russischen und rumänischen Armeen der rumänischen Front zwischen dem Dniestr und der Donaumündung Waffenstillstand abgeschlossen.

Italienische Front.

Im Piave-Delta erkämpften ungarische Honvedtruppen den italienischen Brückenkopf am Sile südlich von Capo Sile und nahmen mehr als 200 Mann gefangen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 10. Dez. abends. (W. I. B. Amtlich.)
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 11. Dez.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und von der Scarpe bis zur Somme entwickelten sich am Nachmittag vielfach lebhafteste Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Die Feuerstätigkeit war auf der ganzen Front reger. In überraschendem Vorstoß hielten Sturmtruppen nördlich von Craonne 22 Franzosen aus den feindlichen Gräben. Auch in anderen Abschnitten wurden in Erkundungsgefechten Gefangene ein.

Starker Einsatz der Fliegerverbände namentlich an der französischen Front führte zu heftigen Luftkämpfen. Unsere Gegner verloren 11 Flugzeuge und einen Fesselballon.

Italienische Front.

Zu beiden Seiten der Brenta und längs der unteren Piave zeitweilig gesteigerte Artilleriestätigkeit.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 11. Dez. abends. (W. I. B. Amtlich.)
In einzelnen Abschnitten der italienischen Front erhöhte Feuerstätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

12 000 Tonnen.

Berlin, 12. Dez. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote hat im Atlantischen Ozean neuerdings 12 000 Br.-Reg.-T. Schiffsräum versenkt. Zwei der vernichteten Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Ferner wurde der bewaffnete amerikanische Dampfer „Aktakon“ (500) T. auf der Fahrt von Bordeaux nach Amerika versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Türken räumen Jerusalem.

Berlin, 11. Dez. Nichtamtlich. Jerusalem wurde geräumt. Für die freiwillige Räumung war in erster Linie der Gesichtspunkt maßgebend, daß der allen gottgläubigen Völkern der Welt geheiligte Boden nicht zum Schauplatz blutiger Kämpfe gemacht werden sollte. Demgegenüber spielt die Frage der Behauptung der militärisch wertlosen Stadt keine Rolle. Unsere Bundesgenossen wissen, daß wir an ihrer Seite stehen und daß über

den Besitz von Jerusalem durch den jehigen Erfolg der Engländer noch nicht endgültig entschieden wird.

Die Waffenruhe.

Berlin, 10. Dez. Über den Verlauf der Verhandlungen über die Waffenruhe an der Ostfront erfahren wir folgendes:

Zu Beginn der Verhandlungen mit der im Standort des Hauptquartier, des Oberbefehlshabers O. K. erschienenen russischen Delegation stellte sich beim Austausch der Vollmachten heraus, daß diese auf beiden Seiten lediglich dazu ermächtigt, über einen Waffenstillstand zu verhandeln, nicht über einen Frieden. Die russische Delegation schlug vor, einen allgemeinen

Waffenstillstand für alle Heere

und auf allen Fronten zu vereinbaren. Hierauf konnte unsererseits nicht eingegangen werden, da die Bundesgenossen Rußlands weder vertreten waren, noch den russischen Delegierten Vollmachten erteilt hatten, in ihrem Namen zu sprechen.

Wir kamen danach überein, die Verhandlungen auf den Abschluß eines Waffenstillkandes zwischen den Armeen der Verbündeten und den russischen Heeren zu beschränken. Von russischer Seite ist hierbei ausdrücklich hervorgehoben worden, daß der abzuschließende Waffenstillstand den unmittelbaren

Eintritt in Friedensverhandlungen

zum Zwecke haben soll und zwar über einen allgemeinen Frieden zwischen allen Kriegführenden. Hiervon haben die Beschlüssigsten der Verbündeten mit Befriedigung Kenntnis genommen. Sogleich in die Erörterung der Friedensfragen einzutreten, war schon deswegen nicht möglich, da die bisherigen Vollmachten hierzu nicht ausreichten.

Am zweiten Sitzungstage teilten die russischen Delegierten uns ihre Vorschläge für den Waffenstillstand mit. Diese Bedingungen gingen für ihre militärische Lage zum Teil ganz erstaunlich weit. Die Russen verlangten beispielsweise die Inseln im Rigaischen Meerbusen, ohne ihrerseits die Zurückziehung ihrer Truppen an irgend einer Stelle der Front anzubieten. Ferner wollten sie uns vorschreiben, für die ganze Dauer eines ihrerseits auf sechs Monate vorgesehenen Waffenstillkandes unsere Truppen in den Schützengräben der Ostfront zu belassen, nicht einmal ihre Zurückverlegung ins Ruhequartier sollte gestattet sein. Auf solche Bedingungen konnten wir uns natürlich nicht einlassen. Bei der Besprechung der einzelnen Punkte stellte sich dann aber heraus, daß in allen außer einer Frage eine Einigung leicht zu erzielen war. Der einzige Punkt

für den wir keine Lösung fanden,

war die Frage der Inseln im Rigaischen Meerbusen, deren Räumung natürlich außerhalb jeder Diskussion steht.

Wie leicht an sich eine Einigung zu erzielen war, zeigte sich in dem Augenblick, als die russischen Delegierten erklärten, weitere Instruktionen aus Petersburg einholen zu müssen, denn wir haben daraufhin in kürzester Zeit und ohne auf ernstliche Schwierigkeiten zu stoßen, eine Einigung über die Bedingungen der jetzt eingetretenen zehntägigen Waffenruhe erzielt. In dieser kurzen friedlichen Abmachung dürfen wir ein gutes Vorzeichen für die Zukunft erwarten.

Petersburg, 7. Dez. (W. I.) Gestern fand eine Versammlung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates statt, worin die zu den Waffenstillstandsverhandlungen ermächtigten Abgeordneten Bericht erstatteten. Die Erörterung wurde auf morgen vertagt. Die bürgerliche Presse bringt unbegründete Meldungen, daß die Bolschewiki in allen Punkten nachgäben. Die Presse der Arbeiter- und Soldatenräte antwortete kräftig darauf, dies beweist, daß die Regierung der Arbeiter- und die Sold-

atenräte weder einen Waffenstillstand noch einen Frieden schließen werde, welcher den Interessen nicht nur der Russen, sondern auch der Volksmassen und der Alliierten zuwiderliefe.

Beratungen über die Demobilisation der russischen Armee.

Am 18. Dezember wird in Petersburg der Kongreß der Armeekommissionen eröffnet werden, der über die Demobilisation entscheiden soll. Wie die „Neue Züricher Zeitung“ berichtet, erließ der ukrainische Zentralrat ein Dekret, demzufolge alle Adlster, Kirchen und Privatgüter in den Besitz des Volkes übergehen. Er führte den achtstündigen Arbeitstag ein, schaffte die Todesstrafe ab und versprach energische Maßnahmen zu einem baldigen Friedensschluß. Die Wahlen in die ukrainische Nationalversammlung erfolgen am 9. Januar; die Nationalversammlung selbst tritt am 22. Januar in Kiew zusammen.

Die Beute seit Dezember 1916.

Berlin, 8. Dez. Seit der Ablehnung unseres Friedensangebotes vom 12. Dezember 1916 machten allein die deutschen Truppen 286 900 Gefangene, darunter 6900 Offiziere. Hierbei sind die im Etappengebiet oder auf dem Transport nach den Gefangenelagern Befindlichen nicht eingerechnet, auch nicht die Zahl der 9000 bei Cambrai gefangenen Engländer. Im einzelnen verteilt sich die Kopfzahl wie folgt auf die verschiedenen Nationen: Russen 79 300, Rumänen 42 950, Franzosen 29 550, Engländer 220, Italiener 111 543, Amerikaner 75, Serben 1141, Belgier 45, Montenegriner 2, Portugiesen 120, Japaner 3. In der gleichen Zeit verlor die Entente an Deutschland über 2000 Geschütz, 652 420 Schuß Artilleriemunition, 1715 Munitionswagen und andere Wagen, 99 673 Gewehre, 151 369 Pistolen und Revolver 4902 Maschinengewehre, 2618 abgeschossene feindliche Flugzeuge, 230 Fesselballone. Diese Zahlen enthalten nur die Beute, die der deutschen Heeresleitung überwiesen wurde. Hinzu kommen noch alle die Waffen, Munition und Geräte, die sofort von der Truppe nach ihrer Erbeutung gegen den Feind verwandt wurde. Durch Angriff gewann die Entente in Europa 674 Km. Boden, und zwar nur eignen, von ihnen selbst zertrommelten und verwüsteten Geländes. Der Geländegewinn der Mittelmächte beträgt dagegen 47 500 Quadratkilometer.

Locales und Vermischtes.

* Camberg, 13. Dez. Die Eisenbahn-direktion Mainz teilt mit: Lokomotiven und Wagen werden für Heereszwecke und zur Heranschaffung der Lebensmittel dringend gebraucht. — Sonderzüge für den Weihnachtsverkehr werden nicht gefahren; mit Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs muß daher gerechnet werden. Alle nicht unbedingt nötigen Reisen müssen unterbleiben.

* Siegburg, 12. Dezember. Ein Westwälder Bauer verlangte in einem Schuhladen in Siegburg ein Paar Schuhe. Zuerst wurde er mit Bedauern, und als er nicht weichen wollte, mit scharfen Worten abgewiesen. „Ich habe aber 10 Pfund frische Butter bei mir, die ich gern in Zahlung gebe“, sagte der Bauersmann und sofort änderte sich der Geschäftston und es erschienen einige Paar Schuhe. Als sie nicht paßten, führte die Verkäuferin den Bauer in ein Zimmer, das große Vorräte an Schuhen und Stiefeln enthielt. Für ein Paar Arbeitsschuhe wurden 90 Mark gefordert, wogegen er für seine Butter 10 Mark verlangte. Als die Geschäftsinhaberin sich handelseinig erklärte, zeigte „der biedere Landmann“ seine Erkennungsmarke als Geheimpolizist und beschlagnahmte das ganze Schuhlager.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Frau Wilhelm Annelung Camberg.

Bedrängnis in Versailles.

Neben der russischen und rumänischen Frage beschäftigt sich die Entente-Konferenz in Paris vor allem mit der japanischen Hilfeleistung in Europa, auf die man jetzt mit aller Energie zu drängen scheint. Ja, die Londoner Times' weicht zu verkünden, daß auf der Pariser Vier-Verbandskonferenz die endgültige Entscheidung darüber fallen werde, ob Japan an seiner bisherigen Weigerung, mit eigenen Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu erscheinen, festhalten werde.

Die Meldung klingt nicht so, als ob Japan mit Freunden sich dazu verstehen wolle, seinen Verbündeten auf irgendeine Weise seine aktive Hilfe anzubieten. Es klingt vielmehr etwas wie eine Weigerung gegen das von der Entente vorgebrachte Ansuchen an Japan, sich militärisch auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu beteiligen, aus dieser Meldung heraus. Tatsächlich würde die aktive Teilnahme am europäischen Krieges auch so gar nicht der bisher an Japan während dieses Krieges beobachteten Übung entsprechen. Da, wo es um gewisse Opfer einen Vorteil erreichen konnte, war Japan rasch zur Stelle. Auch hat es sich keinen Augenblick beizugehen, seine Verbündeten wirtschaftlich nach jeder Richtung hin zu unterstützen, solange es dabei seinen eigenen Vorteil wahrnehmen konnte; es lieferte Kriegsmaterial gegen hohe Preise und gewährte Darlehen und Anleihen zu hohem Zinssatz.

Aber weiter ging Japan in der Hilfeleistung nicht. Schon die Frage des Schiffbaus für Rechnung Amerikas und der Entente ließ in Japan auf Schwierigkeiten, und gerade in den letzten Tagen konnten wir melden, daß die Verhandlungen zwischen Japan und den Ver. Staaten gescheitert seien, da in Japan die Preise, die Amerika an den japanischen Schiffbau bezahlen wollte, nicht betriebsmäßig und offenbar die von Amerika im Austausch an Japan zu liefernden Stahlmengen, die Japan notwendig zur Bekämpfung seiner nationalen Weltwirtschaft bedürftig, nicht genügt hätten. Wie sehr sich seit der Abreise des japanischen Unterhändlers aus Washington die Spannung zwischen Amerika und Japan, die durch den Abschluß des japanisch-amerikanischen Vertrags schon beigelegt schien, wieder vertieft hat, geht aus der Meldung hervor, daß die Ver. Staaten nicht geädert haben, die japanischen Schiffbauarbeiten auf amerikanischen Werften zu beschlagnehmen.

Wenn Japan schon in solchen relativ minder wichtigen Fragen die Unterstützung seiner Bundesgenossen lediglich vom Standpunkt des Kriegsgewinners aus betrachtet, um wieviel mehr wird es sich weigern, seine beste Kraft, nämlich seine Männer, in ein Unternehmen hineinzulassen, das — was Japan sicherlich nicht verborgen gewahren ist — dem letzten Eintrag eines zweifelhaften Spiels auf die letzte Karte gleicht. Oder aber Japan möchte, wenn es an den militärischen Operationen in Europa teilnimmt, mit all seinen Grundrissen gebrochen haben.

Der Viererband wankt und schwankt ein wenig. Rußland ist am Ende der Kraft und dadurch entfallen die Hoffnungen, die die Entente in dieses schier unerschöpfliche Menschenreervoir gelegt hatte, und Italien, bisher seinen Freunden eine militärische Stütze, bittet nun selbst um militärische Unterstützung. England erklärt jählich, es könne nicht allein die Lasten des Krieges für sich und seine Bundesgenossen tragen, sei auch dazu nicht gewillt. Die europäischen Hilfsquellen des Viererbandes beginnen, man gibt es dröben mehr und mehr zu, zu versiegen. Es bleiben als Retter in der Not nur noch die Ver. Staaten und Japan. Amerika liegt sich bisher nur vom Standpunkt des Geistes für wirtschaftliche Teilnahme am Kriege bestimmen. Die Truppen, die es nach Europa geschickt hat, sind gering an Zahl, und von Amerika aus wird immer wieder versichert, daß die Union kaum vor dem Frühjahr 1919 mit ausschlaggebenden Massen auf den Schlachtfeldern erscheinen könne. Painlevé schmeichelte einem Tag vor seinem Sturz, daß die Entente vier Fünftel der Welt zu Bundesgenossen habe. Scheinbar genügen aber selbst diese vier Fünftel noch nicht, um die Hilfe

zu gewährleisten, deren das in Frage gestellte Kompagniegeschäft unserer Feinde so dringend bedürftig.

Unser Gegenstoß bei Cambrai.

Der „größte englische Sieg des Krieges“, wie der seine feindliche Anfangserfolge bei Cambrai von den Engländern täglich in ihren Kundgebungen bezeichnet wurde, hatte nur eine sehr kurze Lebensdauer. Schon am 30. November legte der deutsche Gegenstoß ein, der mit dem größten Erfolge durchgeführt wurde und den Engländern die wichtigsten Stellungen auf den Höhen bei Doullon und Fontaine entriß. Durch einen gleichzeitigen von Süden her herbeileitenden von Dantzig angeführten Angriff gewannen unsere Truppen fernerhin noch die Höhenfestungen auf dem Westufer der Schelde bei Gonnelleu und Billers Guislain, die über das verlumpfte Gebiet hervorragend hinausragen und die Herstellung guter Verteidigungsstellungen und Unterstände ermöglichen.

Dem Feinde wurde somit der beste Teil seines Erfolges wiederum in kurzer Zeit entzogen. Als Gegenstoß, die er gegen unsere neuen Stellungen mit frischen Kräften unternahm, scheiterte an dem heldenhaften Widerstand unserer Infanterie, die von der Artillerie aus erfolgreich unterstützt wurde. Wenn der Feind den Versuch der Höhen im Raum von Cambrai als größten Sieg des ganzen Krieges an der Westfront leistete, so wird er schließlich wohl oder übel genötigt sein, den Verlust dieser Stellungen als schwerste Niederlage zu empfinden, zumal er mehr als 6000 Gefangene, 100 Geschütze und über 1000 Maschinengewehre verlor, von der großen Zahl der zerstückelten Tanks ganz abgesehen.

Das ganze Ergebnis des großen Angriffes bei Cambrai, der eine Art von Gegenstoß zu unserer Offensive in Italien werden sollte, war also nur ein ungewöhnlich starker Abwehrschlag für das englische Heer, dem jetzt fast gar keine Vorteile mehr gegenüberstehen. Der „Sieg von Cambrai“ sollte die Stimmung der feindlichen Völker heben, die durch die schwere Katastrophe des italienischen Heeres stark getrübt war. Die Wirkung unseres siegreichen Gegenstoßes wird darum nicht gerade nach dem Wunsch der feindlichen Nachhaber sein, zumal gerade in diese Zeit das Friedensangebot Rußlands fällt. In dieser entscheidungsschweren Zeit haben Hindenburg und Ludendorff, unsere beiden gefestigten Führer, Gelegenheit genommen, über Krieg, Sieg und Frieden einige Worte zu sprechen.

Wenn sie früher ihrer unerlöschlichen Zuversicht auf unseren Sieg Ausdruck gaben, so glaubte ihnen das ganze deutsche Volk, denn es hatte zu ihnen stets das tiefsten Vertrauen. Immerhin schien noch das Jünglein an der Wage des Krieges zu schwanken. Heute aber zählt die ganze Welt, daß hier die größten Sachverständigen des Krieges nicht mehr von Hoffnungen, sondern von Tatsachen sprechen. „Nicht Worte bringen Sieg und Frieden, sondern Taten“, dies Wort sollten sich die Herren Lloyd George und Clemenceau täglich und stündlich vor Augen halten. Die letzten großen Ereignisse haben das wieder aufs deutlichste erwiesen.

So haben wir alle jetzt nicht nur die Hoffnung, sondern die völlige Sicherheit, daß der Krieg — wie Ludendorff sagte — nicht als Remispartie abgebrochen, sondern für uns günstig entschieden werden wird. Alle Hilfsmittel, welche Amerika unseren Feinden bringen wird, können auch an dieser Tatsache nichts mehr ändern.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ententetreiberien auf einen russischen Bürgerkrieg.
Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ meldet aus Washington: Die hiesigen russischen Diplomaten sagen einen Bürgerkrieg in Rußland voraus, falls es sich zu einem Sonderfrieden mit den Mittelmächten entschiebe, und nehmen an, daß die Gegner der Maximilianen von den Ententemächten fräftige Unter-

stützung erhalten würden. Es verlautet, daß Kola, der einzige Winterhafen Rußlands, von England besetzt und ebenso, wie Wladivostok, für die Maximalistenregierung wertlos gemacht werden würde.

Die irische Refrutenquelle verlegt.

Irische Gefangene machten bei ihrer Vernehmung interessante Angaben über die Zustände in Irland und bei den irischen Truppen, die um so beachtenswerter sind, als die Leute, trotz ihrer Erbitterung gegen England, militärische Auslagen gar nicht oder nur äußerst vorsichtig machen. Nach ihrer übereinstimmenden Schilderung ist es bei den heutigen Zuständen in Irland ausgeschlossen, aus Irland neuen Krieg zu bekommen. Die Sinnlebewegung hat im ganzen katholischen Irland eine gewaltige Ausdehnung genommen und eine auf die Dauer unhaltbare Lage geschaffen. Die Gefangenen sind äußerst enttäuscht, daß England die den irischen Nationalisten gemachten Versprechungen in schamlosster Weise unerfüllt gelassen habe.

Amerika und der Kriegsrat.

Der Turner „Stamp“ zufolge versicherte der Vertreter Wilsons, Oberst Doule, erneut: Die Ver. Staaten seien bereit, der Sache der Entente unter folgenden Bedingungen ihren erweiterten Beistand zu gewähren: 1. Wenn Maßregeln getroffen werden, um den bisherigen Mangel an Einheitlichkeit in der Aktion der Entente zu beseitigen zu lassen. 2. Wenn die Ver. Staaten Garantien erhalten bezüglich der Annahme des Gesichtspunktes der Regierung von Washington über die Führung des Krieges. Japan wird gleichfalls auf der Konferenz die Fragen der Einheitlichkeit und des obersten militärischen Kommandos aufwerfen. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ schreibt: Der erste Kriegsrat mag beschließen, was er will. Es ist ausgeschlossen, den Völkern die gewöhnliche Truppenmacht zu schiden, da es an dem nötigen Transportmaterial fehlt.

Politische Rundschau.

Dänischland.
Der frühere Reichsminister Fürst Bülow hat dem Grafen Hertling einen längeren Besuch abgeleistet. Von untergeordneter Seite wird dazu gemeldet, daß sich zwischen den beiden Staatsmännern eine völlige Übereinstimmung in den schwebenden Fragen ergeben hat. Da Fürst Bülow Mitglied des Herrenhauses ist, so will man in gewissen Kreisen in dem Reich beim Grafen Hertling am Beginn der preussischen Wahlterminwoche eine Befestigung dafür sehen, daß Fürst Bülow geneigt ist, den vom Grafen Hertling vertretenen Standpunkt in der inneren Politik zu unterstützen.

Die Erweiterung der Kriegshilfskassen fordert ein Zentrumsantrag, der dem preussischen Abgeordnetenhaus vorgelegt ist. Die Mittel der Kriegshilfskassen sollen nach diesem Antrag künftig auch Nichtgewerbetreibende, namentlich Angehörige des gewerblichen Mittelstandes, zugute kommen, die durch die Kriegswirkung eine schwere wirtschaftliche Schädigung erlitten haben. Ein weiterer Zentrumsantrag im preussischen Abgeordnetenhaus verlangt bei der Regelung der Übergangswirtschaft weitgehende Heranziehung des Handels, sowie eine schnelle und gleichmäßige Verteilung aller noch beim Friedensschluß im Besitze der Feindverwaltung befindlichen Rohstoffe.

Frankreich.

Die neue Brotverordnung besagt: Jegliche Verarbeitung des Brotgetreides zu anderen Zwecken als zur Brotbäckerei ist untersagt. Die Getreidebestände Frankreichs werden von der Regierung beschlagnahmt. Die Entschädigung an die Besitzer wird auf Grund der bestehenden Preise geregelt. Die Brotbäckerei ist nur in einheitlicher Form gestattet, und Lugsbrot sowie Brot aus besonderen Mehlen darf nur in einem beschränkten

Maße hergestellt werden. In den Restaurants darf künftig für Mahlzeiten unter 4 Franc höchstens 200 Gramm Brot, über 4 Franc höchstens 100 Gramm verabfolgt werden. Die Bäcker dürfen keine Juckerbäckereien mehr herstellen, und die Konditoreien dürfen nur noch Backwaren über die Gasse verkaufen. In den Geschäften darf nichts mehr bezehrt werden.

England.

Der in Efferhall abgehaltenen Jahresversammlung der Londoner 225 000 Mitglieder zählenden Labourparty lag eine den sofortigen Friedensschluß fordernde Entschließung vor. Der Antrag eines Delegierten, darüber ohne Erörterung zur Tagesordnung überzugehen, wurde mit 196 gegen 130 Stimmen angenommen. Die starke Minderheit läßt die Annahme des Friedensbeschlusses der englischen Arbeitererschaft erkennen.

Italien.

Die Veröffentlichung der Geheimdokumente durch die russische revolutionäre Macht hat in den Ententemächten tieferen Eindruck, als ihnen lieb ist, gemacht. Die katholischen Blätter Italiens sind höchst erfreut über die durch die Veröffentlichung der Geheimverträge bekannt gewordene erbarme Klauel, durch die sich Italien verpflichten mußte, den Widerstand der anderen Ententemächten gegen die Zulassung eines Vertrages des Pariser zu den Friedensverhandlungen und der Behandlung der Kriegsziele zu unterstützen. Der „Observatore Romano“ behält sich eine eingehende Würdigung vor, während die Besprechungen der anderen katholischen Blätter durch die Zensur unterdrückt wurden.

Spanien.

In Paris eingetroffene Madrider Meldungen berichten von einer bedenklichen Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage in Spanien. Der Mangel an Kohlen und anderen Brennstoffen nehme überall beunruhigende Umänge an. Die Ungenügsamkeit der Rationen sei groß und lasse die Möglichkeit schwerer Unruhen befürchten. In den großen Städten müssen Straßenbahnverkehr und Beleuchtung möglicherweise bald eingestellt werden. Die Ausfuhr ist infolge des Waggomangels nicht mehr möglich. Rohstoffe treffen nicht mehr ein, so daß unzählige Fabriken ihre Tore schließen müssen.

Bulgarien.

In der „Sobranje“ teilte Ministerpräsident Mabolawow mit, daß Bulgarien bereit sei mit Rußland in Friedensunterhandlungen einzutreten. Ministerpräsident und Parteien waren darüber einig, daß der Besitz Mazedoniens, des Marawogebietes und der Dobrudschas die Grundlage des Vertrages sein müsse.

Griechenland.

Der allgemeine Notstand in Griechenland hat nach übereinstimmenden Meldungen aus verschiedenen Quellen einen erschreckenden Grad erreicht. Alle bisherigen Hoffnungen auf Besserung der Verhältnisse durch Zutuhren aus den Ententeländern konnten nicht verwirklicht werden. Mit angstvoller Spannung erwarten Athen und die Provinz, was Benizelos an Verhandlungen aus Paris mitbringen werde. In Athen wird darauf hingewiesen, daß die gesamte Bevölkerung in Griechenland davon abhängt, ob die Nahrungsmittel baldigst gemildert werden kann.

Kleine Nachrichten.

Trogl hat den russischen Vorkämpfer in Paris, Malatoff, seines Amtes enthoben und erklärt, daß Malatoff Teilnahme an der Konferenz der Verbündeten ein Staatsverbrechen sein würde.

Ein Geleasantrag der französischen Regierung über die Verlängerung des Mandats der Kammer liegt vor, daß das Mandat bis 6 Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten verlängert wird.

Die Niederländische Telegraphenagentur erfährt, daß es zwischen dem Finanzminister Traub und dem Landwirtschaftsminister Volthuis wegen der Räderausfuhr zu einem Konflikt gekommen sei.

Der Müßiggänger.

15) Roman von S. Courths-Mahler.

Sie hatte dem Künstler Charlotte Marlow's Adresse angegeben. Was sie bei der Frau wollte, die ihr das Schicksal, Beste genommen, was sie besaß, wußte sie selbst nicht recht. Sie war wohl in ihrem Scherz nicht ganz zurechnungsfähig. Als der Wagen hielt, stieg sie aus und betrat äußerlich ruhig das Haus. Oben im ruhigen Zimmer sah sie Charlotte Marlow's Wohnung der Müßiggänger. Sie bewohnte die erste Etage. Mit schweren Schritten stieg Regina die Treppe hinauf und zog die Klingel, ohne noch einen Augenblick zu zögern.

Als sie aber den schrillen Klang vernahm, zog sie Schauer über ihren Körper, und einen Moment dachte sie voll Grauen: Was willst du hier, existiere, so lange es noch Zeit ist.

Aber da öffnete sich schon die Tür. Charlottens rote Hand vor der hochauferstehenden blauen Frau und sah sie fragend an.

Regina sah mit glasigen Augen über sie hinweg in den hell erleuchteten Korridor. Dort drüben am Garderobenhaken hing ihres Mannes Hut. Sie kannte ihn nur zu gut an dem eigentümlichen, gestreiften Band.

Wie ein Aue ging es durch ihren Körper. Sie wollte reden, dachte aber kein Wort heraus. Betroffen schaute das Mädchen in ihr Gesicht. Ganz Angst wurde ihr unter dem starren Blick der Fremden.

Da tönte ein helles, klingendes Lachen aus

dem Zimmer, welches der Korridor für gegenüber lag. Das brachte Leben in die stille Gestalt. Mit einem ruhigen aber energischen Griff schob Regina das sprachlose Mädchen zur Seite. Sie bis die Zähne fest zusammen und ihre Augen blickten starr gerade aus. Mit einigen schnellen Schritten war sie an der Zimmertür und öffnete sie mit jähem Rud.

In dem rosig erleuchteten Zimmer sah sie Charlotte Marlow auf dem Divan liegen und ihr zu Füßen, sie mit beiden Armen umschlingend, kniete Klaus Ruthart.

Beim jähen Öffnen der Tür wandten sich die beiden erschrocken um und sahen betroffen auf die bleiche, schmerzstarke Frau. Regina betrachtete mit entsetzten Augen, fast vergebend vor Herzleid, die zärtliche Gruppe. Das rote, salbige Gewand der Sängerin wirkte wie ein Blutstrom vor ihren Augen. Sie sagte, wie halt suchend, nach dem Lärmen.

Klaus sah sich um. Er machte sich los von Charlotte und sprang auf.

„Regina“, rief er, im Inneren erschüttert bei ihrem leidvollen Anblick.

Ihr Name rüttelte sie auf aus ihrer Erstarrung. Sie schüttelte sich wie im Fieber und trat zurück. Einen Augenblick später schloß sich die Tür wieder hinter ihr. Sie verschwand so schnell wie sie gekommen.

An dem noch immer saßungslosen Mädchen, welches die Szene natürlich beobachtet hatte, eilte sie achlos vorüber, ließ die Treppe hinunter und warf sich in den harrenden Wagen.

„Nach Hause!“ rief sie tonlos dem Künstler

zu. Dann kam sie, halb bewußtlos, in die Rissen des Wagens.

Als der Wagen vor der Villa hielt und der Diener ihr den Schlag öffnete, machte sie aus ihrer ohnmachtähnlichen Erstarrung. Was war geschehen? Hatte sie das Juchzende nur geträumt? Aber dann kam sie zu sich, und während sie ihr Zimmer aufsuchte, sah sie einloch und auf den Divan wart, sprach sie nur immer das eine vor sich hin:

„Er hat dich verraten, seine Liebe gehört der anderen und du bist unerhört betrogen.“

Grammooll wühlte der Schmerz in ihrer Seele, und sie lag da und gab sich willenlos diesem Schmerz preis.

Sie wollte denken, wollte überlegen, was nun mit ihr werden sollte. Ihre Gedanken ließen sich aber nicht abbringen von dem Bild, das sie eben gesehen hatte. Warum hatte er ihr das getan, warum? Sie wimmerte durch die teil auseinander, gebissenen Zähne wie ein verurteiltes Tier.

Klaus Ruthart hatte erst eine Weile saßungslos hinter seiner Frau hergesehen. Er bemerkte nicht das unheimliche, leuernde Blicken in Charlottens Augen. Charlotte Marlow war in diesem Augenblicke gar nicht für ihn auf der Welt.

Der letzte Rest des giftigen Trauertrankes, der seine Sinne verhäufte, war mit dem Augenblicke traktlos geworden, der ihm Reginas schmerzgeladene Gestalt dort in der Tür gezeigt hatte. Dabei war es mit Charlottens Macht über ihn. Das reine, strahlende Bild seiner Gattin stand wieder allein und in leuchtender Schönheit auf dem Altar seines Vergens.

Das zigeunerhafte Weib da drüben, das mit schlauer Berechnung seine Langeweile, sein unbedeutendes Dasein benutzte hatte, um ihn in ihre Netze zu ziehen, was war sie ihm? Ein Schemen, ein wesenloses Nichts. Sie hatte ihm mit lächelnder Koketterie den Trank an die Lippen geführt, aus dem er Verzweiflung und Amüsament schlürfen wollte. Es war aber ein Gifttrank gewesen, der seine Sinne benebelte und ihn unendlich machte gegen sein geliebtes Weib.

Regina! Er stürzte plötzlich davon in wilder Hast, um ihr zu folgen.

„Mein armes, armes Weib“, dachte er voll heißen Mitleids. Was mußte sie leiden bei der Erkenntnis seiner Treulosigkeit. Sie würde um so tiefer getroffen sein, je grenzenloser ihre Liebe und ihr Vertrauen gewesen war. Was mußte sie dazu gebracht haben, in die Wohnung Charlottens einzudringen? Wie kam sie dahin, gerade in dem unseligen Moment, in dem er die Sängerin in seinen Armen hielt? Noch ein letztes Mal hatte Charlottens Koketterie ihm die Sinne umstrickt, um Regina dies Bild zärtlichen Weisammens zu zeigen. Wie mußte ihr bei dem Anblick das Herz weh getan haben! Und nun fuhr sie mit ihrem Jammer allein nach Hause, mußte allein den Säumen trotzen, die über ihre Seele dahinstobten.

Er schmeißte auf in grimmiger Weid und Selbstmitleid und hastete vorwärts. Er warf sich in den ersten Taximeter, der ihm begegnete, und fuhr nach Hause.

Später empfing ihn und berichtete auf seine Frage, daß seine Frau bereits zur Ruhe

Von

sein...
Verban...
darau...
schreib...
Herstell...
Verbari...
stellt w...
leben Leb...
pflanzung...
müsse...
erfolge...
erhalten.

Sturm...
das Mi...
Sturm...
haben...
Wasser...
Abend d...
Fuß be...
haben...
müß...
nach...
Ange...
kommen

Krimin...
Krieg...
Zer...
Reichs...
Gericht...
Kallat...
Ber...
Zahl de...
1916 v...
Jahre...
Jugend...
Straf...

Eine...
woher...
zähl...
einer...
richt...
nur...
ändern...
reichen...
Wann...
In...
gewor...
d...
Gewern...
de...
1916...
Baug...
Bau...
einige...
F...
Söhne...
Ber...
Bezüge...
Gemein...
dele...

Eine...
Kleiden...
Schwerer...
Z...
Soldaten...
Unter...
gleich...
Nach...
mon...
straten...
rettung...
des...
Jel...
den...
ident...

Die...
Bericht...
L...
die...
jährig...
erzielt...
auch...
der...
Da...
der...
1000...
Kro...
be...
Gärten...
an...
E...
die...
in...
legene...
G...
gef...
Arbeiter...
4000...
In...
Engl...
höhung...
Theater...
Weelin...
4000...
Th...

Was...
italien...
Kompon...
nicht...
d...
Kriegs...
über...
ganz...
Kol...

gegange...
ihm...
gef...
Rau...
Regina...
Zeit...
ihrem...
Er...
H...
K...
B...
er...
Er...
Re...
Dan...
Got...
E...
Ab...
holt...
im...
im...
Er...
sich...
H...
H...
ihren...
nahm...
und...
Su...
hin...
Regina...
ist...
Trau...
L...
w...
gaben...
W...
und...
ich...

Von Nah und fern.

Kein Honigkuchen zu Weihnachten. Der Verband deutscher Schokoladenfabrikanten hat darauf hin, daß den Fabriken von der Honigkuchengroßhandlung seit langem kein Mehl mehr zur Verfügung steht. Die Fabrikanten können daher keinen Honigkuchen für die Weihnachtsfeierlichkeiten herstellen. Auf den Weihnachtsfeierlichkeiten müssen wir also in diesem Jahre im Interesse einer ausreichenden Brotversorgung verzichten.

Sturmschäden in Hamburg. Hamburg und das Küstengebiet der Elbe ist von einer Sturmflut heimgesucht worden, die am Sonntag den Wasserstand von 18 Fuß 1 Zoll brachte, während der Normalwasserstand bei Hamburg nur 10 Fuß beträgt. Der Straßenbahnverkehr am Morgen mußte eingestellt werden. Die Feuerwehr hat stark in Anspruch genommen, um die überfluteten Räume vom Wasser frei zu machen.

Kriminalität der Jugendlichen im Krieg. In einem von der Leipziger Jugendgerichtskommission veranfaßten Bericht über die Kriminalität der Jugendlichen im Krieg. Die Leipziger Zustände, auf denen er fußt, gelten für alle deutschen Großstädte. In Leipzig stieg die Zahl der Verurteilten in den Jahren 1915 und 1916 von 490 auf 874. In Berlin waren im Jahre 1916 bei den Amtsgerichten und Jugendstrafkammern 2681 Fälle zu verzeichnen.

Eine Stadt ohne Sorgen. Das 2000 Einwohner zählende Städtchen Klingenberg a. M. ist einer der glücklichen Orte, wo die Bürger nicht nur von jeder Steuer entbunden sind, sondern jährlich sogar mit einem Betrag aus den reichen Gemeindefinnahmen bedacht werden können. In diesem Jahre hat es so viel abgeworfen, daß vom Reingewinn nicht nur die Steuern der Bewohner gezahlt wurden, sondern daß diesen noch 40 Mark mehr als im Jahre 1916 hat ausgezahlt werden können. Jeder Bezugsberechtigter erhielt bare 440 Mark, und einige Familien, wo mehrere unverheiratete Söhne bereits das Bürgerrecht besitzen, konnten Beträge von 1320 bis 1760 Mark aus der Gemeindefinnahme holen.

Eine Stiftung Kaiser Karls. Zum Heilenden Gedächtnis an seine Errettung aus schwerer Lebensgefahr hat Kaiser Karl 100 000 Kronen für die Gründung von dauernden Soldatenheimen in den Garnisonsstädten des Hinterlandes gestiftet. Kaiserin Zita spendete gleichzeitig 100 000 Kronen für Soldatenheimen. Nach Meldungen aus Innsbruck hat das Kaiserin-Kaiserin-Stiftungswesen anlässlich der Errettung des Kaisers aus Lebensgefahr den Berg Fel den Tiroler Kaiser-Jäger-Regimentern geschenkt.

Die Tolayer Weinernte. Nach einem Bericht aus Satoraljauhelvy wurden in den Tolayer Weingärten der Kronherzöge aus der diesjährigen Weinernte 1900 Hektoliter Wein erzielt; das ist seit 15 Jahren die größte und auch der Höhe nach die beste Ernte in Ungarn. Da der Tolayer Wein in diesem Jahre mit 1000 Kronen für den Hektoliter bezahlt wird, so beläuft sich der Ertrag der königlichen Tolayer Gärten auf 1 900 000 Kronen.

Explosion in Toul. Durch eine Explosion, die in Toul in einem neben dem Zeughaus gelegenen Gebäude stattfand, ist das Gebäude eingestürzt. Eine Person wurde getötet, mehrere Arbeiter wurden verwundet.

4000 englische Theater vor dem Ruin. In England ist kürzlich eine bedeutende Erhöhung der Luxussteuer, die auch die Theater trifft, in Kraft getreten. Nach der „Weekly Dispatch“ stehen nicht weniger als 4000 Theater vor dem Ruin.

Wascagnis Sohn kriegsgefangen. Nach italienischen Zeitungen erhielt Wascagnis, der Komponist der „Cavalleria rusticana“, die Nachricht, daß sein Sohn Dino in österreichische Kriegsgefangenschaft geraten sei.

Überschwemmungen in Holland. Aus ganz Holland kommen Nachrichten von ziemlich

bedeutenden Schäden, die durch die heftigen Stürme der letzten Tage angerichtet wurden und von örtlichen Überschwemmungen. Bei Baarn wurden die aufgestauten Wassermassen der Zuiderzee über den Dam geblasen und mehrere Hundert Hektar Land überflutet.

Die Tiere und das Auto.

— Etwas von der „Seelekunde“ der Haustiere. — Das Verhalten der verschiedenen Haustiere beim Herannahen eines Kraftwagens, wird, wie Dr. Th. Zell ausführt, noch immer falsch und ungerecht beurteilt. Man nennt die Tiere, die dem Kraftwagenführer durch ihr Verhalten in die Quere kommen und ihn nervös machen, dumme, die für den Autofahrer bequemen Tiere aber hält man für besonders klug. Der hierbei gemachte Fehler liegt darin, daß die Menschen ganz ungerechtfertig die Tiere nach sich

Schutz hoher Baumkronen. Die Haushühner haben denselben Trieb, da sie aber das Fliegen verlernt haben, bleibt ihnen nur die möglichst schnelle Flucht nach ihrem Hof übrig. Wenn sie dabei doch häufig unter die Räder des Autos kommen, so ist daran keineswegs ihre völlige „Verwirrung“ schuld, sondern nur der sehr begreifliche Umstand, daß sie die Schnelligkeit des Kraftwagens nicht richtig einzuschätzen vermögen.

Volkswirtschaftliches.

Bezugschein gegen alte Sachen. Nach einer Bekanntmachung der Reichsbetriebsstelle darf ein Bezugschein ohne Bedarfsprüfung für Drogen- und Straken-Schuhwerk in Zukunft nur gegen Abgabe von zwei Paar Schuhen oder Stiefeln erteilt werden. Gleichzeitig wird das Verfahren bei Abgabe gebrauchter Oberbekleidung zur Erlangung

Erste Hilfe nach einem Gasangriff.



Der Kampf mit Gas, der von unseren Gegnern zuerst in den modernen Krieg eingeführt wurde und uns insofern zu Gegenmaßnahmen zwang, hat natürlich auch besondere Schutzvorrichtungen gezeitigt. In erster Linie kommt die Gasmaske in Betracht, die gegen das Einatmen der giftigen Gase schützt. Trotz der Gasmaske kann es aber doch vorkommen, daß die Gase einen schädlichen Einfluß auf die Atmungsorgane ausüben. Das Pflegepersonal ist in

der gebührenden Weise instruiert, es weit genau. Welche Mittel in Anwendung zu bringen sind, um die gesundheitsschädlichen Wirkungen der giftigen Gase zu beseitigen. Freilich, wer sich im Bereiche eines Gasangriffes befindet, muß auch selbst die Gasmaske tragen, und so sehen wir denn auf unserem Bilde, daß auch die hilfsbringenden Schwestern mit diesem notwendigen Ausstattungsstück versehen sind.

selbst beurteilen. Das Pferd erweist gerade dem Auto gegenüber seine Intelligenz. Bei den ersten Malen wird es scheuen, wenn es aber an Autos gewöhnt ist, läßt es sich nicht mehr aus der Ruhe bringen, und gerade dieser Vorgang der Gewöhnung beweist den Bestand des Tieres.

Am schnellsten und in der für den Autofahrer bequemsten Weise räumen die Schafe den Platz, und sie legen auch die größte Ruhe an den Tag, trotzdem sie sicherlich nicht zu den klugen Tieren gehören. Das verschiedene Verhalten läßt sich am besten erklären, wenn man es auf die alten eingewurzelten Triebe zurückführt, welche die Haustiere von ihren wilden Vorfahren geerbt haben. Schafe, Ziegen und Gänse verlassen beim Nahen eines Autos sofort die Landstraße. Die Schafe und Ziegen waren ursprünglich Tiere der Höden. Wenn die Landstraße, die für sie die Ebene darstellt, ihnen Gefahr bringt, folgen sie dem malten Bestreben, die Ebene zu verlassen. Die Nähe benehmen sich verschieden, je nachdem das Auto sich ihnen von vorne oder von rückwärts nähert. Kommt der Kraftwagen von vorne, so weichen die Tiere im letzten Augenblick ruhig aus. Sie tragen ihre Köpfe an Kopf und begegnen daher der von vorne drohenden Gefahr ohne Abweilung. Kommt das Auto aber von rückwärts, so bilden die Tiere nach dem Wagen, und darum laufen sie quer über die Straße. Es ist ganz natürlich, daß sie von der Gefahr Kenntnis zu nehmen suchen, die von ihrer wehrlosen Seite naht, und daher allein ist ihr Schräggehen in solchen Fällen unvermeidlich.

eines Bezugscheines ohne Bedarfsprüfung auch auf gebrauchte Uniformen ausgedehnt. Für eine gut erhaltene Uniform wird ein Bezugschein für einen bürgerlichen Mannes-, Jünglings- oder Knabenanzug erteilt. Gegen Abgabe eines Teils eines dieser Uniformen wird ein Bezugschein für ein entsprechendes Teilstück eines Anzuges ausgestellt. Wenn die Gegenstände nicht mehr gut erhalten sind, müssen für jeden Bezugschein zwei Kleidungsstücke abgegeben werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Als einen gewerkschaftlichen Bezugscheinbezieher bezeichnet der Staatsanwalt den Händler Emil Verend, der sich wegen Unterschlagung und Vergehens gegen die Kriegsvorbereitung betreffend den Verkehr mit Schuhwaren vor dem Schöffengericht verantworten mußte. Die Filialleiterin eines großen Schuhwarenhauses war von der Bezugscheinstelle darauf aufmerksam gemacht worden, daß aus ihrem Geschäft oft unrichtige Bezugscheine eingekaufte waren. Sie gab deshalb auf die Rundschaft genau Obacht, und es fiel ihr auf, daß ein Mann kurz hintereinander mehrere Paar Stiefel gekauft hatte und gerade wieder im Begriff stand, verbleibende Paare zu erwerben. Sie ließ sich deshalb die vorgewiesenen Bezugscheine vorlegen, und da sie bei ihrer Prüfung erwiderte, daß auch diese wieder nicht stimmten, telephonierte sie an die Kriminalpolizei, die den Verdächtigen festnahm. Bei seiner Vernehmung durchsuchte man dann bei ihm noch eine Anzahl Bezugscheine, die ebenfalls unrichtig waren. Der Angeklagte wollte diese Scheine „gekündet“ haben. Da seine Angabe nicht recht überlegt werden konnte, wurde Verend nur wegen Unterschlagung angeklagt. Die andere Anklage erhebt er, weil er nach Erwerb der Stiefel einen schunwagenden, sehr gewinnbringenden Handel mit „bezugscheinlosen“ Stiefeln getrieben hatte. In Anbetracht der großen Schädigung der Allgemeinheit

durch solches Vorgehen erkannte das Gericht auf 8 Monate Gefängnis.

Düsseldorf. Wegen übermäßiger Preissteigerung beim Verkauf von Borag verurteilte die Strafkammer den Kaufmann Küberlin zu 10 000 Geldstrafe.

Würzburg. In dem großen Maltschieberprozeß gegen den Brauereibesitzer Georg Beer u. Sohn verurteilte die Strafkammer den geschäftsführenden Sohn zu einer Geldstrafe von 60 200 Mark. Der Vater wurde freigesprochen.

Vermischtes.

Die Maximalisten und die französischen Gymnasialisten. Während das französische Volk im allgemeinen aus leicht begreiflichen Gründen über die Maximalisten-Revolution nicht weniger als erbaut ist, sind die französischen Gymnasialisten über die Vorgänge in Russland sehr befreudigt. Nach Kriegsausbruch machte sich überall in den französischen Gymnasien ein Widerstand gegen die deutschen Stunden geltend, schließlich wurde der Deutsch-Unterricht abgelehnt, und man beschloß, dafür eine andere lebende Sprache in den Unterrichtsplan aufzunehmen. Man entschied sich für das Russische, und die Schulbehörden begannen mit den entsprechenden Vorbereitungen. Vor kurzem sollte endlich der neue Unterricht eröffnet werden, aber inzwischen wurde durch den Streich der Maximalisten die Liebe für Russland so sehr herabgemindert, daß man auch das Russische nicht mehr für würdig genug hält. Die Antipathie hat so zugenommen, daß der ganze Plan von den Behörden fallen gelassen werden sollte. Und so haben die französischen Gymnasialisten, die herzlich froh waren, die deutschen Stunden los zu sein, es einzig und allein Lenin und Trotski zu verdanken, daß ihre freie Zeit auch in Zukunft nicht durch russische Stunden vermindert werden wird.

Die Ausländerei in Frankreich. Bezeichnend dafür, in welchem Maße die französischen Verordnungen den verbündeten Ausländern zum Schaden ihrer eigenen Bürger entgegenkommen, ist die folgende Zuschrift eines Postus an ein Pariser Blatt: „Durch das neue Verbot ist es mir in Zukunft unmöglich gemacht, im Felde die Ledergerätschaften zu tragen, die ich fünf Jahre vor der Mobilisation gekauft habe. Zur selben Zeit aber dürften die Angehörigen der von verbündeten Armeen sich von den Füßen bis zum Hals in französisches Leder kleiden. Noch gestern kauften in meiner Gegenwart zwei amerikanische Soldaten herrliche Ledergerätschaften von ungeheurer Breite. Dabei waren diese Amerikaner Schreiber im Generalstab, sie äßen also eine Beschäftigung aus, bei der man das Leder sicherlich entbehren könnte. Wie Postus aber müssen im Rot und Wasser der Westfront selbst auf die dünnsten Gamaschen Verzicht leisten!“

Die französische Tabakarte in Sicht. Die Franzosen sind, wenn man den Ankündigungen der Pariser Blätter Glauben schenken darf, im Begriffe, auf dem Gebiete der Kriegsvorbereitungen einen Vorprung vor uns zu gewinnen. Allerdings handelt es dabei um einen „Sieg“, auf den sie sicherlich gern verzichten würden, nämlich um eine Rationierungstabelle, die es bei uns noch nicht gibt. Der Tabakmangel hat in Frankreich so zugenommen, daß er jetzt zu einer Krise geworden ist. Einerseits wird dies durch den Ausfall der amerikanischen Tabaklieferungen verursacht, andererseits durch den Mangel an Arbeitskräften für die französische Tabakkultur. Am meisten Tabak lieferten in Frankreich die Gebiete Dordogne und Périgord, die fast alle ihre Anlagen an die Armeen hergeben mußten. Die Zahl der Tabakulturen hat sich so ständig vermindert und wird noch weiter abnehmen müssen. In den Pyrenäen und in der Haute-Garonne haben die Tabakanpflanzungen sich um 63% vermindert. Auf der anderen Seite ist der Tabakverbrauch um 50% gestiegen, vor allem durch die Vorkriegsungen an die Front. Die Behörden beraten hin und her, um eine Lösung dieser neuesten Krise zu finden, aber wie die Blätter berichten, wird nichts übrig bleiben als die Herausgabe von höchst sparsamen Tabakarten.

gegangen sei und daß Gartenstein eben nach ihm gefragt habe.

Klaus stieg die Treppe empor und suchte Regina im Schlafzimmer. Es war leer, ihr Bett unberührt. Nun schritt er hinter nach ihrem Boudoir. Es war von innen verschlossen. Er klopfte, erhielt aber keine Antwort. Er rief leise ihren Namen und lauschte. Es blieb alles still. Eine heiße Angst ergriff ihn, ein furchtbarer, entsetzlicher Verdacht.

Er rüttelte an der Tür.

Regina, öffne, ich sehe dich an.

Dann lauschte er wieder atemlos.

Gotilob, er hörte, wie sie sich mit einem

Seufzer erhob und durch das Zimmer schritt.

Aber sie öffnete nicht, trotzdem er wiederholt leise darum bat. Er hörte sie nur ruhelos im Zimmer auf und abhreiten.

Um Aufsehen im Hause zu vermeiden, mußte er sich schließlich zurückziehen. Noch einige Male schlich er sich an ihre Tür, leise und bittend ihren Namen rufend. Sie öffnete nicht. Er vernahm nur immer ihren ruhelosen Schritt.

Zu Bett ging er nicht in dieser Nacht. In Angst und Sorge lag eine Stunde nach der andern da.

Es war still im ganzen Hause, nur Reginas leise Schritte sprachen davon, daß auch sie keine Ruhe fand. Der neue Tag graute.

Draußen zwitscherten die Vögel jubelnd dem Lichte entgegen. Mit brennenden, überwachten Augen starrte Klaus in den ersten hellen Schein, der den Tag verriet. Von Müdigkeit überwältigt, sank er auf den Divan und schloß ein.

Regina hatte reglos, eine Beute der Verzeßlung, auf dem Divan gelegen, bis Klaus nach Hause kam und an ihre Tür klopfte. Entsetzt starrte sie die Tür an. Wie ein Blitz fuhr es durch ihre Gedanken, daß sie ihn nicht wiedersehen könne. Ihm gegenübersehen, ihm in das Antlitz sehen, nach dem, was sie erlebt, war ihr unmöglich. Sie hätte es nicht ertragen, die geliebten Züge, die ihres Lebens Licht und Wärme gewesen waren, von der Lüge entstellte zu sehen.

Wodenn stieg der Gedanke in ihr auf, das Leben von sich zu werfen, welches nun nichts als Gram und Schmerz für sie bringen konnte. Dann wurde es ruhig und still da drinnen in der schmerzbelegten Brust, dann wachte sie nicht mehr von seinem Berrat, von seiner Unstreue. Aber sie kämpfte gegen diesen Gedanken an. Das durfte sie nicht — um seinetwillen. Darüber würde er nicht hinwegkommen, auch wenn er sie nicht mehr liebte. Schuld an ihrem Tode zu sein — dieser Gedanke würde sein Leben vollends vernichten. Sein Leben, dem sie Wert und Inhalt hatte bringen wollen. Kann war es vorbei mit ihren hochfliegenden Plänen und Zukunftsphantasien. Was lag nun daran, ob er weiter abwärts getrieben wurde vom Nichtstun und von der Langeweile; für sie war er doch verloren.

Und dann irrten ihre Gedanken hin und her. Wie konnte sie es vermeiden, ihm wieder zu begegnen? Sie mußte fort, noch in dieser Nacht. Das stand fest. Aber wie kam sie unbemerkt fort, und wohin sollte sie sich wenden? Zu Gartenstein? Nein, dort würde er sie

zuert suchen. Und sie konnte auch nicht ertragen, daß die liebe alte Frau oder der Freund voll Teilnahme nach ihrem Kummer forschen würden. Sie hätte nicht vermocht, darüber zu sprechen, was diese Nacht in ihr zerbrochen hatte.

Aber fort mußte sie um jeden Preis.

Plan um Plan entwarf sie und legte ihn als unausführbar zur Seite. Klaus schien nicht zu Bett zu gehen. Er kam wieder und wieder und bat um Einlass. Sie hätte jedesmal aufschreien mögen vor Qual. Dann, als es schon lagte, hörte sie nichts mehr. Vielleicht war er doch zur Ruhe gegangen.

Leise öffnete sie die Tür und huschte hinüber in ihr Garderobenzimmer. Mit fliegenden Händen packte sie Bälge und notwendige Kleingegenstände in einen Koffer. Dann zog sie einen Messermantel an, setzte ein kleines Häutchen auf und ging leise wieder in ihr Zimmer zurück.

Aus ihrem Schreibtisch nahm sie das Bündchen mit dem Honorar für ihr Buch. Das steckte sie zu sich. Dann schrieb sie auf einen Briefbogen:

„Lebe wohl. — Ich muß gehen; Ich kann dich nicht wiedersehen. Das Leben werde ich ertragen, Sorge Dich darum nicht. Wenn ich ruhiger geworden bin, sollst Du durch Gartenstein von mir hören.“

Sie schloß das Schreiben in einen Umschlag und schrieb ihres Mannes Namen darauf. Auf dem Schreibtisch blieb es liegen.

Dann lauschte sie wieder hinaus. Es war ganz still im Hause. Sie holte den Koffer aus der Garderobe und stieg leise die Treppe hinab.

Den Schlüssel zu Hausfrau und Gartentor hatte sie bei sich. Leise öffnete sie und schlüpfte hinaus. Als sie wieder hinter sich zugeschlossen hatte, atmete sie auf, als sei sie einer großen Gefahr entronnen. Niemand hatte ihre Flucht bemerkt.

Sie ging die Straße ein Stück hinunter bis zur Droschkenhaltstelle. Der Koffer wurde ihr schwer und die körperliche Anstrengung lenkte sie etwas ab von ihrem Kummer.

Der Droschkenkutscher, der ihr den Koffer in den Wagen hob, wollte wissen, wohin er sie fahren solle. Nun beann sie sich erst. Sie wußte ja selbst nicht, wohin sie wollte.

„Zum Lehrter Bahnhof“, jagte sie schließlich auf gut Glück.

Während sie durch die morgentüchlichen Straßen fuhr, überlegte sie, welchem Ziele sie zustreben sollte. Sie mußte doch eine Karte lösen, wenn sie zum Bahnhof kam. Da fiel ihr ein, daß sie neulich mit Klaus einen Ausflug an den Müggelsee gemacht hatte. Friedrichsdagen hieß der kleine Ort, wo sie an verchiedenen Stellen Platane an den Fenstern gesehen hatte mit der Aufschrift: „Sommerwohnungen zu vermieten.“

Sie überlegte sich, daß sie dort vielleicht vorläufig Quartier nehmen könne, bis sie erst besser in der Lage sein würde, ihre Zukunft zu überdenken.

Es war ja so gleichgültig, wo sie sich mit ihrem Schmerz verbergte. Sie war dort ebenso sicher wie an jedem anderen Ort. Man würde sie vielleicht dort am wenigsten suchen, sondern eher annehmen, daß sie weiter gereist sei.

ma 11 (Fortsetzung folgt.)

Aufruf!

Draußen im Felde setzen unsere Soldaten Leben und Gesundheit ein, um den Sieg zu erringen. Uns daheim ist es die Pflicht, die Geldkraft Deutschlands hoch zu halten gegenüber dem Bestreben, uns auszuhungern und wirtschaftlich zu vernichten. Die Grundlage unseres Wirtschaftslebens ist die

Reichsbank.

Vorbedingung ihrer Stärke ist ihr **Goldschatz**, der es ihr ermöglicht, Banknoten auszugeben und den Wert deutschen Geldes im Inlande und Auslande hoch zu halten. Ihren Goldschatz zu stärken ist daher Notwendigkeit und vaterländische Pflicht. Es hat sich deshalb der unterzeichnete Ausschuss für die Kreise Limburg und Westerbürg geleidet und

Geschäftsstellen für den Ankauf von Goldsachen

in Limburg in den Räumen des **Vorschussvereins**, Obere Schiede 14 (geöffnet Mittwochs von 10—1 Uhr, und

in Camberg und Niederselters in der Apotheke

geöffnet zu den üblichen Geschäftsstunden jeden Tag errichtet, in welchen Goldsachen aller Art, Ketten, Ringe, Armbänder, Uhren wgs nach Abschätzung durch einen gerichtlich vereidigten Sachverständigen zum vollen Goldwert gegen sofortige Bezahlung angekauft und der Reichsbank zugeführt werden.

Mitbürger! Bringt alles irgendwie entbehrliche

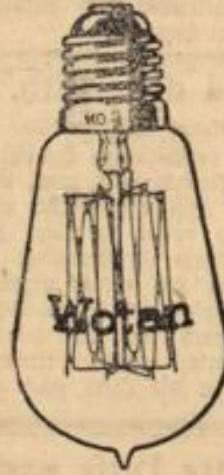
Gold zur Ankaufsstelle!

Wenn ihr Euch von lieb gewordenen Gegenständen trennt, bringt ihr das Opfer dem Vaterlande, und es wird durch die Aushändigung eines Gedenkblattes ehrenvoll anerkannt.

In den Landorten werden Pfarrer und Lehrer zur Auskunftserteilung und Belehrung sowie zur Uebermittlung von Goldsachen an die Geschäftsstelle gern bereit sein.

Der Ausschuss:

Wicht, Landrat (Westerburg). **Baldus**, Oberlandmesser. **Sansa**, Eisenbahndirektor. **Wenzhader**, Direktor. **Gollhofer**, Stadtbaumeister. **Grammel**, Rentant. **Haerten**, Gemeindeforster. **Hedling**, Forstmeister (Wallmerod). **Heinrichsen**, Oberstleutnant. **Heun**, Gymnasialdirektor (Sadamar). **Hilpich**, Domdekan, Prälat. **Hofmann**, Amtsgerichtsrat (Rennrod). **Kaltener**, Mühlenbesitzer (Mühlen). **Korthaus**, Vorschussvereinsdirektor. **Kurtendach**, Kaufmann. **Lamarzed**, Apotheker (Camberg). **Lichtschlag**, Reichsbankvorstand. **de Niem**, Landgerichtspräsident. **Riffas**, Kaufmann. **Odenauer**, Fabrikant. **Odenaus**, Dekan Springorum, Oberregierungsrat. **Wagner**, Buchdruckereibesitzer.



Wotan- und Osram-Lampen

in allen

gebräuchlichen Ausführungen

verkauft zu Originalpreisen

Josef Birkenblhl, Camberg.

Installations-Geschäft.

Bringt im vaterländischen Interesse an allen Dienstagen entbehrliche getragene

Kleidung, Wäsche und Schuhe

entgeltlich oder unentgeltlich in die

Altkleiderstelle in Limburg.

Walderdorfer Hof Fahrgasse Nr. 5, oder gebt sie an die hierfür vom Kreisausschuss bestellten Aufkäufer ab.

Ein braves Dienstmädchen zur Herstellung von

Gerstengraupen u. Gröhe

empfiehlt sich

Wilhelm Engel.

Walzen-Mühle.

Niedernhausen (Taunus).

Das gut bürgerlich kochen kann, sowie Hausmädchen gegen guten Lohn (wenn statt halt hohen Lohn) per sofort oder später gesucht. Frau Lina Neugarten, Mainz, Petersstraße 12.

Mädchen

zu zwei Personen gesucht.

Obertorstraße 11.

Ordnentliches braves Mädchen

zu zwei Personen gesucht.

Obertorstraße 11.

Weihnachts-Verkehr 1917.

Die andauernden Schwierigkeiten in der Kohlenversorgung und die überaus starke Inanspruchnahme der vorhandenen Betriebsmittel für die Bedürfnisse der kämpfenden Heere, der Kriegswirtschaft und der Volksernährung zwingen dazu, von besonderen Maßnahmen für den Personenverkehr zu Weihnachten, insbesondere von der Einlegung von Sonderzügen, gänzlich abzusehen. Mit Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs muß daher gerechnet werden. Alle nicht unbedingt nötigen Reisen müssen unterbleiben.

Frankfurt a. M., Dezember 1917.

Kgl. Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Vom 15. Dezember 1917 an ist bei Benutzung von Schnellzügen anstelle der bisherigen, nach Preisstufen aufgebauten Ergänzungsgebühren eine Ergänzungsgebühr in Höhe von 100 vom Hundert des tarifmäßigen Fahrpreises zu entrichten. Die Ergänzungsgebühr beträgt mindestens 3 Mark.

Sitzzüge gelten als zuschlagpflichtige Schnellzüge. Nähere Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben und Auskunftsstellen.

Frankfurt a. M., den 10. Dezember 1917.

Kgl. Eisenbahndirektion.

Friseurlehrling.

Sohn achtbarer Eltern auf Ostern in die Lehre gesucht. Feine Ausbildung, besseres Geschäft, gute Bedingungen bei

Joh. Rieder, Friseur, Mainz, Alarstraße 30.

Bekanntmachung.

Am 14. Dezember 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. Bst. L. 169/11. 17. R. R. A. betreffend

Beschlagnahme und Bestandanmeldung von Arbeiterschubzeug

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps

Unser diesjähriger

Landes-Kalender

wird in den nächsten Tagen hier eintreffen, deshalb bitten wir unsere geehrten Leser Bestellungen sofort an die Austräger und die Expedition zu richten.

Hochachtend

Redaktion und Verlag.

Zur Beachtung.

In unserem Geschäft werden sauber, preiswert und in kürzester Frist angefertigt:

Postkarten, Briefbogen, Rechnungen, Couverts, Kirchen- u. Gemeindesteuerzettel, Mahnzettel, An- u. Abmeldescheine, Quittungskarten, Zahlungsbefehle, Holzabfuhrscheine, Plakate, Lohnbeutel, Anhängenzettel-Mitteilungen,

für den privaten und behördlichen Bedarf.

Zigarren-Düten,

Verlobungs- und

Bisittenkarten,

sämtl. Trauerdrucksachen

Buchdruckerei

W. Ammelung

Camberg, Bahnhofstraße neben der Post.

Strapazoid

leicht, billig, dicht und dauerhaft. Langs Jahre keine Unterhaltung, kein Öl, kein Wasser, kein Schmutz. Muster und Prospekt Nr. 10. Adernach, Beuel am Rhein.